

⁸ AaO. 9.⁹ AaO. 163, 176–177, Anm. 3.¹⁰ AaO. 195; vgl. auch 49.¹¹ AaO. 192–193.

¹² AaO. 60. Weber bemerkt beiläufig, es sei merkwürdig, daß diese Auffassung der Arbeit und des Kapitals sich nicht in Italien entwickelt habe, wo sich die großen Geldmärkte befanden, sondern «in den hinterwäldlerisch-kleinbürgerlichen Verhältnissen von Pennsylvanien», wo sich praktisch keine Industriebetriebe befanden und die Banken noch ganz in den Anfängen standen. Und er fügt hinzu: «Hier von einer «Widerspiegelung» der «materiellen» Verhältnisse in dem «ideellen Überbau» reden zu wollen, wäre jabarer Unsinn» (S. 60).

¹³ AaO. 119.

¹⁴ Weber führt diesbezüglich einen wunderlichen Text Baxters an (S. 176), der treffend zeigt, daß man von dem Moment an, da man annimmt, der Reichtum sei gottgewollt, ihm gegenüber von Hemmungen befreit wird, die einem bis dahin von der Religion auferlegt worden waren.

¹⁵ AaO. 176.¹⁶ AaO. 191.¹⁷ AaO. 175–176.¹⁸ AaO. 50.¹⁹ AaO. 201.²⁰ AaO. 198–199.²¹ AaO. 48.²² AaO. 47.²³ AaO. 45 und 199.²⁴ AaO. 82.²⁵ AaO. 82–83.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz

François Houtart /

Geneviève Lemercinier

Religion und Reproduktion sozialer Strukturen

Katholizismus und Kastenstruktur in
einer Gegend Südindiens

Nimmt man die Hypothese von einer Aufgabe der Religion als reproduktiver Kraft sozialer Bezüge an, so bedeutet das die Anerkennung der Religion als Rahmenstruktur symbolischer Verweisung, und dies zur Erklärung und zugleich zur Anregung sozialer Praktiken, die die Gruppe selbst und so auch deren Beziehungen zu den anderen Gesellschaftsgruppen am Leben erhalten.

Wir konnten feststellen (und zwar im Blick auf den Hinduismus in Südindien¹), daß eine solche Hypothese durchaus berechtigt ist. Daraufhin fragten wir uns nach den Gründen, die das Eindringen des Katholizis-

1921 zu Henridorff (Lothringen) geboren. Lizentiat in Philosophie, dann Lehrer bis 1940. Im Juli 1940 Geisel der deutschen Wehrmacht, seit Januar Mitglied der französischen Widerstandsbewegung, Beteiligung an mehreren Attentaten. Im Juni 1942 verhaftet, in mehreren Gefängnissen und Lagern. Juni 1944 Flucht aus der Festung Sisteron; bis zur Befreiung des Territoriums im August 1944 im Maquis. Gründer der Zeitung «L'Avenir Lorrain»; Philosophiedozent, dann Forscher am Nationalzentrum der wissenschaftlichen Forschung. Seit 1965 Professor der Soziologie an der Universität Straßburg, an der er das Institut für Polemologie und das Forschungs- und Studienzentrum für Gesellschaftswissenschaften gründete. Erster Übersetzer der Werke Max Webers ins Französische. Hauptwerke: L'Essence du Politique (Sirey, Paris 1965); La sociologie de Max Weber (P.U.F., Paris 1966); Qu'est-ce que la politique? (Seuil, Paris 1968); Le Nouvel Age (Rivière, Paris 1970); Théorie des sciences humaines (P.U.F., Paris 1973); Pareto (Seghers, Paris 1974); Utopie et violence (Rivière, Paris 1978). Diese Werke sind in mehrere Sprachen (Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Japanisch usw.) übersetzt worden. Verfasser zahlreicher Aufsätze, die in verschiedenen Sprachen erschienen. Anschrift: 5, chemin de la Schranne, F-67220 Villé, Frankreich.

mus vom 16. Jahrhundert an (Mission von Madurai) in fast alle Kasten des ländlichen Tamil-Nadu erklären können; auch stellten wir uns die Frage, was es mit den sozialen Folgen dieser Bekehrungen in Vergangenheit und Gegenwart auf sich habe. Denn in sozialer Hinsicht ist die Gegend tatsächlich noch von der Trennung in Kasten geprägt, einer Trennung, die in der Verteilung der Beschäftigungen, in den Beziehungen zwischen einzelnen Gruppen bei der Ausübung der Macht, in der Symbolwelt und sogar in der Aufteilung des Lebensraums einen bestimmenden Einfluß ausübt, auch wenn sie das wirtschaftliche Tätigkeitsfeld nicht mehr vollständig durchstrukturiert².

I. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Eindringens des Katholizismus in das ländliche Tamil-Nadu (16.–19. Jh.)

Die Überlegenheit der Pandjans (Sippenverbände im Stamm der Paravars) zeigte sich, als Griechen und Römer kurz vor dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung direkten Handelsverkehr mit dem Süden Indiens aufnahmen, einige Jahrhunderte später von den Chinesen und dann von den Arabern gefolgt. Die Bedeutung dieser Handelswirtschaft war so groß, daß

sie den Grund zu einer besonderen sozialen Organisation legte, die Marx «asiatische Produktionsform» nannte.

Die zentrale politische Macht erhob sich auf der Basis eines Austauschs unter den verschiedenen Stämmen; sie gewährte diesen den militärischen Schutz im Austausch gegen die Entrichtung eines von der Kriegerklasse benötigten Tributs an Handels- oder Verbrauchsprodukten. In einem solchen Gesellschaftsmodell greift die politische Macht nicht in die interne soziale Organisation der Stämme ein, außer in der Verwendung der Gewinne: man läßt sie in einer Marktwirtschaft produktiv werden und hebt einen Teil der Produktionsgewinne ab. Jeder der Stämme bewahrte seine innere Autonomie; sie gründete sich auf die Verwandtschaftsbeziehungen, auf das kollektive Verwaltungssystem und die Symbolik, die dem Bezug zur Natur (böswillige oder wohlthätige Geister) und der eigenen sozialen Einheit (Sippengottheiten, Totem, Ahnen) Ausdruck verliehen.

Südlich von Madurai, in der Gegend von Ramnad – ursprünglich von zwei Clans bewohnt, den Maravars (Kleinwildjäger) und den Paravars (Perlenfischer) – waren vor allem die erstgenannten, die Maravars, von dieser wirtschaftlichen Entwicklung betroffen. Da sie im Rahmen einer Handelswirtschaft wenig anzubieten hatten, bildeten sie jahrhundertlang das Gros des königlichen Heers von Madurai, später das der anderen Monarchen. Das Land wurde Aufnahmegebiet für Gruppen benachbarter Stämme auf der Suche nach Raum: der Vellalars (Bauern aus der Gegend von Tanjore), der Kallars (aus der Umgegend von Madurai), der Chanars (aus dem Westen), sowie vordrawidischer Gruppen (aus dem Bergland der Gaths).

Was die Religion betrifft, so geschah das Eindringen des Hinduismus in dieses Gebiet des Tamil-Nadu später. Gewiß wirkte von Anfang der Entwicklung Madurais an die Anwesenheit einer politischen Klasse mit entsprechenden Gewinnanteilen anziehend auf Religionsdiener, auf Brahmanen, buddhistische oder jainistische Mönche, wie übrigens auch auf Intellektuelle, Dichter und Handwerker. Erst vom 10. Jahrhundert an übernahmen die Brahmanen die Führung. Obwohl sie wenig zahlreich waren, setzten sie sich in der Gegend von Ramnad fest, dem einzigen bäuerlichen Landstrich, der ihnen die Abgaben in Naturalien abliefern konnte. Hier bauten sie Tempel und führten ein aufgrund ihres «politisch-religiösen» Rangs sehr wirksames religiöses Leitbild ein. In dieses Modell begriffen war eine Aufspaltung der Gesellschaft in vier *Varnas*, von denen nur die zwei ersten, die Brahmanen und die Khastryas (eine politische Kaste), als hinduistische Kasten betrachtet wurden, während

die Sudras (Handarbeiter) und die Vaisyas (Kaufleute) aufgrund des handwerklichen Charakters ihrer Tätigkeit von ihnen ausgeschlossen waren.

Diese der sozialen Wirklichkeit Südindiens aufgepfropfte Aufgliederung brachte unter den gesellschaftlichen Gruppen eine Rangordnung nach Beschäftigung und völkischem Ursprung hervor. Auf dem Land betrachtete man die Vellalars, denen die Pallars und die Parayars als einheimische Landarbeiter dienten, als höhere hinduistische Kaste. Den drawidischen Chanars und Kollars wurde das Statut einer Kaste zuerkannt; freilich waren sie als Landarbeiter von der Teilnahme an der religiösen Praxis ausgeschlossen, da ihre Tätigkeit ebenfalls als unrein angesehen wurde. Die Maravars (Soldaten oder Leute, die von Straßenraub lebten) und die Pallavars (Fischer) zählten in der sozialen Struktur nicht; die Pallars und die Parayars waren keine Drawiden; sie übernahmen die niedrigen Arbeiten und bildeten die Gruppe der «Unberührbaren».

In diese sozial-kulturellen Umstände hinein drang das Christentum. Aber nicht nur der Glaubensinhalt und die religiösen Ausdrucksformen wurden durch die bestehenden sozialen und kulturellen Zwänge beeinflusst, sondern auch die kirchliche Organisation selbst. Man bewahrte überkommene, gruppeneigene Praktiken, die in der Selbstbehauptung der Gruppe eine hervorragende Rolle spielten. In religiöser Hinsicht übernahmen die daraus entstehenden religiösen Mischformen zwei Aufgaben: Ordnung der Beziehungen zur Natur und Aufrechterhaltung der Gruppeneinheit. Wegen der feindlichen Naturbedingungen, die diese Gegend den politischen Machthabern wenig interessant erscheinen ließen, war hier die Entwicklung der produktiven Kräfte recht schwach. Übrigens liegt da einer der Gründe für den Erfolg der Christianisierung; das Christentum erwies sich nämlich als machtvoller Streiter gegen die Naturmächte (Krankheit, Seuche, Trockenheit, Überschwemmungen usw.). Diese Funktion des Christentums wurde auf alle Gruppen übertragen; sie fand jedoch von Gruppe zu Gruppe verschiedenen Ausdruck.

Die Jahrbriefe der Jesuiten zeigen, welche Wichtigkeit dem Kult des heiligen Patrons, des Nachfolgers der traditionellen Gottheit, zukam. Ihm galten die «Eidversprechen» für die erlangten Wunder; zum Patronatsfest konnte seine Statue oder sein Festwagen nicht reich genug geschmückt sein. In der Hauptsache begünstigte der Heilige nur die ortsansässigen Mitglieder der Kaste; indessen versammelten manche Pilgerstätten alljährlich sämtliche Gruppen der Kaste. Patron der Kaste der Chanars zum Beispiel war der heilige Jakobus der Ältere. Seine Wunder wurden

allerdings nur durch die Vermittlung des ehemaligen Totembaums wirksam; dieser galt als Wohnsitz des Heiligen. Bei den Paravars besaß das geweihte Wasser des heiligen Franz Xaver Wunderkräfte. Eine Untersuchung der Gesamtheit dieser Praktiken macht deutlich, daß es sich um überkommene religiöse Formen handelte, in die christliche Elemente einfließen. Das fand übrigens auch die Zustimmung der offiziellen religiösen Stellen³. Die christlichen Dörfer der Maravars bewiesen eine große Verehrung für ihren Patron Sankt Michael (den kriegerischen heiligen Michael, was zugleich Gelegenheit bot, das Gedächtnis der ehemaligen Aufgabe der Kaste als königliche Infanterie zu begehnen). Die Missionare hatten an den Empfang der Taufe die Bedingung geknüpft, dem Stehlen zu entsagen, einer bei den Maravars eingefleischten Gewohnheit. Daher wurde es bei ihnen Brauch, die Taufe erst im Sterben zu empfangen. Dies gestattete den «Christen», gesetzlich und den Anordnungen der Kaste entsprechend Ehen mit Nichtchristen einzugehen. Trotzdem feierten die Missionare mit den Maravars regelmäßig die heilige Messe und erteilten deren Kindern Religionsunterricht. Nicht nur einte das Christentum also die verschiedenen bekehrten Gesellschaftsgruppen nicht; durch seine Anpassungen (unerläßliche Bedingung für seine Annahme) förderte es kulturell fortwährend das Weiterbestehen der Kasten als spezifischer Gruppen, so wie es auch die früheren Symbolsysteme getan hatten.

II. Die Struktur der Kasten und die gegenwärtigen religiösen Ausdrucksformen

Mit der Einführung der kapitalistischen Produktionsweise durch die britische Kolonisation ändert sich die örtliche Gesellschaftsstruktur kaum. Die Verbindung zwischen der Kolonialmacht und der Ortsbevölkerung wird – über die kleinen oder großen indischen Rajas – durch die Zamindars gewährleistet. Auf den Gütern der Grundbesitzer wird Pflichtarbeit (*bounded labour*) geleistet; die Besitzer zahlen die Abgaben. Die Dörfer bleiben sehr selbständige Einheiten, und die Kasten bestimmen weiterhin die materiellen Beschäftigungen sowie die Stellung innerhalb der sozialen Bezüge. Erst mit der Agrarreform nach der Unabhängigkeitserklärung stellt man eine gewisse Veränderung fest. Eine große Anzahl von Kleinbauern entsteht; sie arbeiten auf Kleinstgütern in einer Wirtschaftsform bloßer Selbsterhaltung. Im Jahr 1971 machen diese Kleinbauern im Osten des Distrikts von Ramnad (das erforschte Gebiet) mehr als 50% der Gesamtheit aus. Aber auch die Landarbeiter existieren weiterhin: es sind mehr als 20%.

Eine kleine Industrie wurde in der Gegend aufgebaut (hauptsächlich Ziegeleien); sie beeinflusste aber kaum die soziale Struktur. Jedes Jahr begibt sich eine gewisse Anzahl von kastenlosen Landarbeitern außerhalb der Landarbeitssaison als Handlanger nach Madras; sie kehren aber anschließend in ihr Dorf zurück. Schließlich ist auch das Unterrichtswesen ein wenig ins Volk gedrungen und ermöglicht vor allem bestimmten Kasten, im Tertiärbereich Verantwortung zu übernehmen. So kommt es, daß die Nadars (früher Chanars) sich sozial kräftig entwickeln. Die Übereinstimmung zwischen der wirtschaftlichen und der sozialen Stellung (Kaste) ist also nicht mehr vollständig. Die neuen Produktionsverhältnisse werden natürlich durch den Wirtschaftsfaktor festgelegt. Übrigens muß hinzugefügt werden, daß das Arbeitnehmertum allmählich die Pflichtarbeit abgelöst hat, wenn auch noch nicht ganz.

Wir wählen jetzt einige charakteristische Gruppen der untersuchten Gegend; wir beobachten aus der Nähe ihre Lage, ihre Beschäftigungen und ihre religiösen Ausdrucksformen und Praktiken.

Die Vellalars

Sie sind Bauern und gehören als solche einer höheren Kaste an. 1975 lagen sie in der Gegend bezüglich Landbesitz (Kleingüter von gewöhnlich weniger als 5 ha) an der Spitze. Sie sind in den Panchayats (Gemeinderäten) vorherrschend vertreten. Politisch stehen sie im allgemeinen dem DMK (nationalistische und antibrāhmanistische Partei) nahe. Die Vellalars sind eine aktive und unternehmungsfreudige Gruppe. Sie verwenden zum Beispiel in größerem Ausmaß als die anderen künstliche Düngemittel; die Landwirtschaft wird für viele von ihnen ein Zusatzverdienst, ihre Haupttätigkeit liegt im Handel und im Unterricht, letzteres betrifft besonders die Katholiken im kirchlichen Schuldienst. Man findet sie als Katechisten und in verantwortlichen Pfarrstellen. Ein bedeutender Teil des einheimischen Klerus entstammt dieser Kaste. Die Kirche ist als Institution ein wichtiger Zugang zu sozialem Aufstieg.

Die Vellalars zeichnen sich auch durch einen ziemlich betonten Individualismus aus, eine Haltung, über die sich der Klerus oft beklagt; es hat den Anschein, daß die Religion, an der die Vellalars hängen, ritualistisch aufgefaßt wird. Der Prozentsatz des sonntäglichen Kirchenbesuchs ist sehr hoch. Sie feiern ein eigenes Fest. Es wird durch das *Mandakapadi* vorbereitet; jede Familie übernimmt die Verantwortung für einen Festtag. Im Gegensatz zu anderen Kasten gibt es aber keine gemeinsame Vorbereitung.

Den ersten Platz unter den Andachten nimmt das alte portugiesische Heiligenerbe ein; es hatte die hinduistischen Gottheiten abgelöst. So werden etwa Sankt Thomas der Eremit für die Ernte und der heilige Sebastian für die Heilungen angerufen. Sankt Michael ist der Beschützer der Dörfer (ähnlich den auf einem Pferd dargestellten hinduistischen Schutzgottheiten). Eine Andacht jüngerer Datums ist die zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe; man erbittet wirtschaftlichen oder schulischen Erfolg oder auch einen guten Ehepartner. Diese Andacht findet sich kaum in den unteren Kasten oder in den kastenlosen Gruppen. Übrigens handelt es sich dabei in Asien allgemein (in Sri Lanka oder auf den Philippinen z.B.) um eine städtische Frömmigkeitsform⁴.

Häufig nimmt man zu den Sterndeutern Zuflucht, vor allem zur Angabe günstiger Tage für Handelsgeschäfte, neue Unternehmen, Eheabschlüsse usw. Kein Kaufgeschäft wird an einem Freitag oder nach Sonnenuntergang abgeschlossen. Der Glaube an Zauberei ist in Krankheitsfällen sehr verbreitet.

Die Maravars

Seit dem Ende der britischen Kolonisation haben sich die Maravars, diese ehemaligen Soldaten der Könige (der Pandyans und Cholas), später Nomaden und – zwangsläufig – Straßenräuber, zur Landwirtschaft bekehrt. Ihre Vergangenheit ist sehr lebendig geblieben. Hauptgottheit der hinduistischen Maravars ist Sangeli Karuppan, ein vergöttlichter Held. Der *Nadu Kal*, ein täglich verehrter Gedenkstein, erinnert an die großen Krieger.

Der sonntägliche Kirchenbesuch ist schwach, und sie haben nur geringen Kontakt mit dem Klerus, ganz im Gegensatz zu den Vellalars. Die Maravars feiern das Erntedankfest (*Pongal*), bei dessen Gelegenheit der heilige Einsiedler Antonius besonders verehrt wird. Kasteneigentümliche Gemeinschaftsspiele finden statt. Die Andachtsformen gestalten sich um zwei Pole: den heiligen Antonius den Einsiedler für die Ernte und das Vieh und Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe für den Erfolg im persönlichen Leben. Dazu kommt noch der heilige Johannes de Britto, der geistliche Vater der bekehrten Maravars, und Pater Leveil, Missionar anfangs des Jahrhunderts und für seine Gebetsmacht zur Erlangung von Regen und zur Behütung vor Feldpest berühmt. Die Maravars wenden sich auch an die Astrologen und ziehen die *Kodangis* (Wahrsager) zu Rate; aufgrund ihres Glaubens an die bösen Geister praktizieren sie gewisse Sühneriten. Auf dem sittlichen Gebiet ist eine gewisse sexuelle Freizügigkeit zu vermerken.

Die Nadars

Die Chanars, wie man die Nadars noch bis vor kurzem nannte, besorgten in den monarchistischen Tributgesellschaftsformen den Transport, wechselten aber jetzt zu einer Industrie der Palmen- und Kokossaftgewinnung über, einer Beschäftigung, die sie in der Rangordnung der Kasten nicht gerade hoch einstuft. Zur Zeit vollzieht die Gruppe im Bereich der Dienstleistungen einen außergewöhnlichen sozialen Aufstieg: sie übernimmt die öffentlichen Ämter, den Handel und die Finanzen. Deswegen hat die Gruppe ihren Namen allmählich in Nadars geändert. Die Kaste erfreut sich eines starken Zusammenhalts und einer gut entwickelten gegenseitigen Beihilfe.

Der Besuch der Sonntagsmesse und die Teilnahme an gemeinsamem Gebet (morgens und abends) ist bei den Katholiken unter ihnen ziemlich hoch. Das gruppeneigene Fest wird von einem durch den Kastenrat gewählten Ausschuss vorbereitet. Man scheut keine Ausgabe, um dem Fest jeden möglichen Glanz zu verleihen. Große Summen von Almosen werden gelegentlich dieses Festes verteilt. Eine besondere Verehrung wird dem heiligen Jakobus erwiesen, einerseits in seiner Eigenschaft als «Donnersohn», da er die Gabe hat, Regen zu erlehen, andererseits als streitbarer Beistand gegen die Unehrllichkeit. Zu diesem Zweck werden die Ratsversammlungen des Dorfes, mit der Statue des Heiligen in der Mitte, vor der Kirche abgehalten, und es geht das Gerücht um, daß die Lügner Blut erbrechen und sterben. Der heilige Einsiedler Antonius und der heilige Michael werden ebenfalls gegen die unehrlichen Leute angerufen. Dazu kommen noch Sankt Anna und der heilige Joachim als Fürbitter für glückliche Geburten oder für Frauen, deren Männer krank sind. Auch der heilige Franz Xaver und der Jesuitenmissionar Jacques de Rossi, genannt *Sinna Saveriar* (der kleine Xaver) werden verehrt. Nur wenn die katholischen Riten sich als unwirksam erweisen, nimmt man zu den hinduistischen Gottheiten Zuflucht. Namentlich Maramman wird angerufen, und zwar gegen die Blattern. Die Befragung der Sterndeuter ist allgemein üblich, um das Datum einer Hochzeit oder eines neuen Unternehmens festzulegen.

Die Paravars

Sie bevölkern die Küsten Südindiens und stehen wegen ihrer Tätigkeit als Fischer seit jeher außerhalb der Kastenstruktur. Wie bei allen Fischern ist das Bildungsniveau sehr niedrig (sie fahren sehr jung schon aufs Meer) und sind die sexuellen Tabus äußerst strikt:

wenn die Frau Ehebruch treibt, während ihr Mann sich auf hoher See befindet, wird er, so glaubt man, dieser werde ertrinken.

Ein großer Teil der Paravars hat sich zum Katholizismus bekehrt; dies geschah damals, als sie Schutz gegen die Muslime suchten. Einer von denen, die ihnen die Taufe erteilten, war der heilige Franz Xaver. Die religiöse Praxis ist sehr schwach und bei den Männern fast inexistent. In diesen Dörfern wird kein gemeinschaftliches Morgengebet abgehalten, und wenige besitzen ihre eigenen Katecheten. Im Zentrum der Heiligenverehrung steht der heilige Jakobus. Die Paravars sehen in ihm den Beschützer der Fischer auf See und den Garanten für einen guten Fischfang. Zahlreiche Wunder und Erscheinungen werden ihm zugeschrieben. Aber auch der heilige Antonius von Padua steht in Ehren. Sein Fürbittgebet ist ebenfalls dem Fischfang, den Eheschließungen, dazu noch Prozeßfällen, Krankheiten wie Cholera und Blattern zugedacht; er wird gegen die Diebe angerufen und um verlorene Gegenstände wiederzufinden. Die kleinen Jungen werden ihm geweiht; dazu müssen sie kahlgeschoren sein.

Diesen beiden Heiligen – dem heiligen Jakobus und dem heiligen Antonius – gelten die organisierten Festlichkeiten. Zu ihrer Gestaltung setzen die Dorfältesten für jede Familie eine Abgabe fest. Die Ausgaben sind sehr hoch (in einem Dorf wurden laut Mitteilung für eine einzige Festlichkeit 12000 Rupien ausgegeben); sie heben das Prestige der Gruppe. Auch die Anrufung des heiligen Michael wird gemeldet, des Schützers gegen den Teufel (Pilli Sooniam), gegen die Krankheiten und die Feinde; ebenso erfährt man von der Verehrung des Herzens Jesu (jeden ersten Freitag im Monat). Die Gebete, die an Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe gerichtet werden, gelten dem Erfolg im Fischhandel, in den Examina, in der Suche nach Arbeit oder nach einem Ehepartner und auch einer glücklichen Geburt.

Häufig nimmt man zu anderen Praktiken Zuflucht: Opfertgaben im Tempel von Murugan; Hilfesuche bei Mariamman im Fall einer Seuche; stirbt ein Kind in frühem Alter, wird das Unglück dem Muni, dem bösen Geist zugeschrieben, der das Kind verschlungen hat, und um das folgende Kind zu schützen, durchbohrt man ihm das Ohr; bei einem Baum in der Dorfmitte wird ein Fruchtbarkeitskult gefeiert usw.

Die Parayars

Die Parayars sind Kastenlose (Parias). Sie sind vordrauidischen Ursprungs, und wie alle Clans derselben Art hat sie diese Tatsache in das unterste soziale

Niveau eingestuft. Es ist eine Gruppe von Ausgebeuteten: Landarbeiter, Totengräber, Straßenkehrer – lauter Berufe, die in der hinduistischen Symbolik als in hohem Maße «verunreinigend» gelten. Lange Zeit hindurch mußten die Parayars ihre Hütten außerhalb der Dörfer bauen, und auch heute noch besitzen sie ihre eigenen Brunnen und Friedhöfe. Sie leben vollkommen in diese Struktur eingeschlossen und haben keine Aussicht, da herauszukommen.

Die Katholiken unter ihnen praktizieren kaum. Es muß aber gesagt werden, daß ihnen die Arbeit auch nur wenig Zeit läßt. Eine gewisse Anzahl von ihnen zieht als Saisonarbeiter nach Madras in die Industrie. Die katholischen Parayars werden von den Katholiken der Kasten verachtet (meistens mußten sie sich in der Kirche an einen gesonderten Platz begeben), der Klerus kritisiert sie wegen ihres schwachen Meßbesuchs und ihrer Sitten: Trinksucht, Spielleidenschaft und sexuelle Ausschweifung.

Allerlei Veranstaltungen am Hauptfest: Es beginnt mit einer Prozession am Vorabend: die Statuen verschiedener Heiligen werden auf Wagen mitgeführt, vor allem Unsere Liebe Frau, Sankt Jakobus, Sankt Antonius – alles unter Trommelbegleitung, Geknall und bengalischem Feuer. Man bittet die Heiligen um Regen. Anschließend an die Prozession finden Theaterspiele oder eine Filmvorführung statt. Nach der heiligen Messe am anderen Morgen erneute Bittprozession. Das ganze endet dann mit Tänzen, Spiel und sexuellen Orgien. An Weihnachten wird das Fest des Zuckers gefeiert (*Sakkaraithirunal*), und man verteilt um Mitternacht 12 kg Zucker.

Die selige Jungfrau wird am meisten verehrt, und zwar unter verschiedenen Formen: Velankani (Marienwallfahrtsort des Tamil-Nadu), Lourdes oder Fatima. Sie ist die Hauptbeschützerin, verjagt die bösen Geister (Muni), besonders der besessenen Frauen, heilt die Kinder und die kranken Ehemänner (die Frauen bringen Maria ihr *Thali* dar, ein Halsband, das die Ehegemeinschaft symbolisiert). Man verehrt auch die Heilige Familie, den heiligen Antonius und den heiligen Johannes de Britto. Der Evangelist Johannes ist der Beschützer eines der Dörfer, die wir studiert haben, doch handelt es sich hier um eine Einführung der Missionare. Viele Hindus derselben Kaste rufen die heilige Jungfrau an; sie halten sie für mächtiger als die Gottheiten. Die Katholiken nehmen an den Festlichkeiten der hinduistischen Parayars teil und befragen auch die Astrologen und Wahrsager, die *Kodangis*. Doch beteiligen sich diese Katholiken nicht an der Anrufung hinduistischer Gottheiten.

Nach dieser kurzen Beschreibung der religiösen Ausdrucksformen einiger der bezeichnendsten Kasten

stellen wir uns die Frage nach der sozialen Bedeutung dieser Frömmigkeitsformen.

Was in der religiösen Bekundung am meisten auffällt, das ist bei gewissen Ausdrucksformen ihre repräsentative Funktion für die Beziehungen zur Natur. Dahinein gehören alle Riten und Andachten in Hinsicht auf Schutz gegen die naturbedingten Wechselfälle oder um Wohltaten zu erlangen, die sich auf die Produktion (Landwirtschaft, Fischfang) oder auf die Gesundheit erstrecken. Bestimmte Frömmigkeitsformen behalten ihre Lebenskraft, selbst wenn ihr Daseinsgrund nicht mehr besteht, wie etwa die Anrufung der Heiligen aus Anlaß einer Cholera- oder Blatternepidemie; man muß freilich wissen, daß diese Seuchen im Volksgedächtnis noch sehr lebendig sind. Diese Dauerhaftigkeit religiöser Formen erklärt sich aus der peripheren Situation des untersuchten Gebiets im Gesamt der wirtschaftlichen Entwicklung.

Alsdann haben die religiösen Ausdrucksformen auch deutlich eine Funktion der Gruppenerhaltung mit Hilfe von Festlichkeiten, gruppeneigenen Andachten usw. Das führt zu Gestaltungen, die jeder Kaste eigentümlich sind und an die Lage der Gruppe in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur gebunden bleiben. Bei den Vellalars handelt es sich darum, ihrer Eigenschaft als beherrschender Gruppe Ausdruck zu verleihen; bei den Narads verstärken die religiösen Elemente den Gruppenzusammenhang in einer Bewegung sozialen Aufstiegs; bei den Parayars geht es eher um eine Unterbrechung des Alltags, ohne daß ein Bezug zu einer Gruppenidentität wirksam wäre, die man lieber verschwinden sehen möchte.

Man wird sich daran erinnern, daß die tributären Gesellschaftsformen auf einem fundamentalen Bezug zwischen Zentralmacht und sehr selbständigen Ortsgemeinschaften aufruhen. So etwas existiert unter einer kapitalistischen Produktionsform normalerweise nicht mehr; hier beherrscht die Beziehung Arbeitgeber–Arbeitnehmer den gesamten sozialen Bereich. Die Identität der Kaste und ihre entsprechende gesellschaftliche Lage finden daher ihre Festigkeit in einem Bezug zu früheren Produktionsweisen, da die Kaste die moderne Produktionsform nicht mehr beeinflußt, was aber nicht bedeutet, daß die Solidarität der Kaste in der gegenwärtigen Lage keine Bedeutung mehr besäße, denn einerseits hat die kapitalistische Wirtschaftsorganisation diese Gegend Südindiens nicht wirklich durchdrungen, so daß man allen Grund hat zu wünschen, die kulturellen Verhaltensregeln möchten in ihrer bisherigen Form erhalten bleiben. Andererseits verhindert die Aufteilung in Kasten die Entwicklung einer Klassensolidarität, selbst unter den Kleinbauern und Landarbeitern. So leistet die Religion – und das ist in unserem Fall sowohl der Katholizismus als auch der Hinduismus – in der Reproduktion der überkommenen sozialen Bezüge für einen Kapitalismus der Randgebiete einen überaus nützlichen Beitrag. Sicher ist das nicht ihre einzige Aufgabe. Aber sie ist wichtig im Sinne eines erhellenden Faktors, wenn man die Lage bedenkt, in der sich eine schwache Entwicklung der Produktionskraft mit einer wirtschaftlich peripheren Situation verbindet⁵.

¹ G. Lemercinier, *Religion et Idéologie au Kerala; Modes de Production et fonctions sociales de la Religion*. Vervielfältigter Bericht, Bd. I, 3. Teil, Kap. 1 (Louvain-La-Neuve 1977).

² Centre de Recherches socio-religieuses (Katholische Universität Löwen), *A socio-religious analysis of the East Ramnad District (Tamilnadu)*. Vervielfältigtes Dokument, 524 (Dindigul, 1977).

³ L. Besse SJ., *La Mission du Madure, Historique de ses pangous* (Druckerei der katholischen Mission, Trichinopoly, 1914), 256. In den nach Rom gesandten Berichten der Missionare kann man Bemerkungen wie folgende lesen: In der Pfarrei X zählte man dieses Jahr 653 Wunder durch das von Pater Y geweihte Wasser des hl. Franz Xaver. In Z vermeldet der Pater 119 durch dieses Wasser und 21 durch den Baum des hl. Jakobus erwirkte Wunder.

⁴ Ähnliche Frömmigkeitsformen finden sich im Hinduismus und im Buddhismus. Das gilt zum Beispiel von Sankara und Sri Lanka.

⁵ Die über den Distrikt von Ramnad durchgeführte Untersuchung geschah auf Anregung der mit der sozialen Aktion in dieser Gegend beauftragten Jesuiten. Sie gestattete eine neue pastorale und soziale Zielsetzung, indem sie unter anderem der Verteidigung der Rechte der (unberühmbaren) Parayars und Pallars den Vorrang gab.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

FRANÇOIS HOUTART

1925 in Belgien geboren. Doktorat in Soziologie an der katholischen Universität Löwen (1973). Direktor am Forschungszentrum für Soziologie und Religion (1956) und Professor an der obengenannten Universität. Mehrere Veröffentlichungen über Religionssoziologie, darunter jüngstens *Eglise et Révolution* (in Zusammenarbeit mit A. Rousseau, 1971) und *Religion and Ideology in Sri Lanka* (Hansa, 1974). Anschrift: SORE, Bâtiment S.H. 2, Place Montesquieu 1/21, B-1348 Louvain-la-Neuve, Belgien.

GENEVIÈVE LEMERCINIER

1923 in Belgien geboren. Doktor der Soziologie (Universität Löwen, 1977). Mitglied des Forschungszentrums für Soziologie und Religion an der katholischen Universität Löwen. Anschrift: SORE, Bâtiment S.H. 2, Place Montesquieu 1/21, B-1348 Louvain-la-Neuve, Belgien.